

Die Tragödie nicht verdoppeln

Die Tragödie läuft unter dem Euphemismus 'friendly fire'. Hinter dem 'freundlichen' Begriff lauert das Schreckgespenst aller Streitkräfte: der Beschuß der eigenen Truppen - sei es durch Streifeuer oder Verwechslung. Das jüngste Beispiel ist der Abschuß zweier amerikanischer Hubschrauber in der Flugverbotszone über dem Nordirak - mit 26 Toten aus Amerika, England, Frankreich und der Türkei. Doch ist das mörderische Phänomen so alt wie die Kriegführung mit weitreichenden Waffen, und manchmal gesellt sich zur Tragödie auch die böse Ironie: Die einzigen amerikanischen Opfer der

Grenada-Intervention im Jahre 1983 gingen auf 'freundlichen' Beschuß zurück.

Wie es dazu kommt? Zum Schluß wird die Erklärung wohl in der Gummi-Kategorie 'menschliches Versagen' angesiedelt werden: Die US-Blackhawks sahen so aus wie irakische Hind-Helikopter, es habe schon so viele Verletzungen des Verbots durch irakische Flugzeuge gegeben . . . Der sinnlose Tod der 26 - darunter auch Kurden - darf freilich nicht vom Sinn der eigentlichen Aktion ablenken. Die Schutzzone für die Kurden, die nach dem Golfkrieg proklamiert wurde, ist deren einzige Überlebungsgarantie.

Mehr noch: Im Irak mehren sich die Anzeichen dafür, daß Saddam Hussein womöglich eine neue Offensive gegen die Kurden im Norden ausheckt. Gerade deshalb dürfen jetzt die Alliierten nicht die Nerven verlieren und das Schutzzelt wieder einreißen. Es gibt genügend technische Möglichkeiten, die Wiederholung einer solchen Tragödie zu verhindern. Doch niedergemetzelte Kurden würden sich nicht wiederbeleben lassen. Clintons erste Reaktion war richtig: Die Schutzaktion 'muß und wird weitergehen'.

jj